

sie veranlaßt, den Tag länger hinauszuziehen, als sie wünschten, einen Besuch, der ebensogut hätte unterlassen bleiben können, hat keiner von ihnen empfangen.

Was seine Predigt angeht, so haben nicht alle gleich günstig darüber geurteilt. Einer seiner Amtsbrüder, der öfter Gelegenheit hatte, ihn zu hören, hat davon gesagt: seine Predigten waren besonders reich an Gehalt und voll seiner und tiefer Gedanken. Sie waren wohl zuweilen vielleicht zu hoch für manchen Hörer, der bedauerte, daß er nicht alle diese Gedanken in sich aufnehmen und verarbeiten konnte. Aber sie trugen sehr deutlich das Gepräge eigener selbständiger Arbeit. Es war sein eigenes Seelenleben, dessen Eindrücke und Erfahrungen er zur Erbauung und zum Troste seiner Hörer zu verweilen suchte. Ein anderer Amtsbruder, der für einige Zeit den katechetischen Unterricht Cramers übernahm, konnte mit der gleichen Hochachtung von der Art sprechen, wie er auch diesen Teil seiner Aufgabe behandelte. „Biblisch war sein Unterricht, aber wie einleuchtend und praktisch wußte er Tatsachen und Persönlichkeiten aus der Geschichte und Erzeugnisse der älteren und neueren Literatur dabei einzusprechen. Es war förmlich, um eifersüchtig auf ihn zu werden, wie er verstand, junge Geister und Herzen mit Interesse und Begeisterung für religiöse Dinge und für das Gemeinleben zu erfüllen.“ Fügen wir noch hinzu, daß er dabei seine wissenschaftlichen Arbeiten durchaus nicht ruhen ließ, sondern mit allseit rühriger Feder eine ganze Anzahl von Arbeiten der aller verschiedensten Art verfaßte, so wird man verstehen, daß auf Cramer das Sprichwort paßte: Raste ich, so raste ich.

Er hat seine glücklichsten Paßorenjahre in Ennschode verlebt. Hier fand er einen dankbaren Boden für seine Vielseitigkeit und Arbeitskraft. Er hat sich in dieser Stadt der Arbeit und der Industrie auf vielen Gebieten betätigt. Wo Cramer meinte, daß er guten Einfluß ausüben konnte, hielt er nicht zurück. Ein einziges Beispiel möge zeigen, wie er auch außerhalb seines eigenen Kreises seine Aufgabe, höheren Interessen zu dienen, aufgefaßt hat.

(Schluß folgt.)

### Der Ursprung der deutschen Mennoniten. Zur Klärung.

In der Besprechung des Buches von J. Horch über Menno Simons hatte ich im vorigen Jahrgang auf Seite 79 geschrieben:

„War es doch in meiner Jugend eine allgemein anerkannte Tatsache, daß wir Mennoniten gar keine Deutsche von Haus aus wären, sondern rein holländischen Ursprungs, denen auf deutschem Boden durch die Milde der Fürsten und Gottes gnädige Führung eine ganz neue Heimat entstanden sei. Das gilt aber heute bei seinem Sachkundigen mehr; der ganze Süden unseres deutschen Vaterlandes hat mit Holland nichts zu tun gehabt. Das Frankenthaler Gespräch von 1871 ist dafür ein gültiger Beweis. Ein Michael Sattler, ein Eitelhans Langenmantel in Augsburg, ein Wilgram Marbed in Straßburg, ja ein Melchior Hoffmann aus Schwaben sind auf rein deutschem Boden ge-

wachsen und doch gehören sie zu unseren Vorfahren, so gut wie ein Menno und Dirk Philips. Erst das letzte Menschenalter hat die Ausbreitung der Ansätze auf deutschem Boden mit Erfolg betrieben und dafür sind wir dem bahnbrechenden Vorgehen von Dr. Ludwig Keller zu bleibendem Dank verpflichtet. Seiner Anregung, den Namen der Altevangelischen für den deutschen Querkreis unserer Bewegung in Anspruch zu nehmen, haben wir allerdings aus mehreren Gründen nicht folgen mögen, die an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden sollen. Aber unter seiner Anleitung fanden wir eine ganze Reihe von Verbindungen, die in den Tagen der Reformation hin und her bestanden haben, über die auch an uns selber zum Teil verborgener Stelle bereits Arbeiten erschienen waren. Das mennonitische Verikon wird, wenn es erst fertiggestellt ist, vielen unter uns diese Tatsachen in unwiderleglicher und überraschender Weise darthun.“

„Wird aber nicht dadurch gerade die grundlegende Bedeutung eines Mannes wie Menno Simons für unsere Gemeinschaft in etwas umgewertet werden müssen, wenn es sich so verhält, daß die Forschung uns auch nach deutschen selbständigen Bestrebungen in der Richtung unserer mennonitischen Ideale verweisen? Ganz gewiß, aber das ist nun auch die Aufgabe, an deren Lösung unser junges Geschlecht recht fleißig zu arbeiten hat. Ist es denn nicht für unsere Gegenwart ein verstärkter Antrieb, die noch dunklen Punkte in unserer Vergangenheit aufzuklären, den Einfluß des holländischen Zweiges auf sein richtiges Maß festzulegen, den oberdeutschen Einschlag, ja auch den mitteldeutschen Einschlag sauberlich herauszuarbeiten und nachzuweisen? Wäre ich noch einmal um 30 Jahre jünger, wie gern griffe ich mit beiden Händen zu, das wäre eine Arbeit, die sich lohnt.“

Ich muß mich wundern, daß ein Geschichtskenner wie E. M. ten Cate, dem wir die Bearbeitung der dritten Auflage des Brons'schen Buches über unsere Geschichte verdanken, in diesen Worten eine übertriebene und einseitige Geschichtsauffassung zu erblicken scheint und davor in Nr. 13 des Bonbogsbode warnt. Er schreibt:

„In den Mennonitischen Blättern hat der Herausgeber fälschlich die jüngeren Kräfte der Taufgesinnten zu geschichtlichen Untersuchungen ermuntert, nach dem Ursprung und der Entwicklung der deutschen Taufgesinnten zu forschen und festzustellen, daß nicht der Holländer Menno Simons, wie bis jetzt angenommen wird, daran den größten Anteil hat, sondern daß dabei an ganz andere, an nationale Einflüsse gedacht werden muß. War dieser Gedanke des Herausgebers wohl gerade glücklich? Hat ihm da auch nicht sein Nationalgefühl einen Streich gespielt? Darf es dem Geschichtsforscher wohl um anderes zu tun sein, als um die Wahrheit? Geschichtsforschungsarbeit darf nicht verwirrt, nicht verdorben werden durch vorklamoröse Ideale, die gegen alles Fremde und Ausländische von vornherein eingenommen sind. Es würde zu bebauern sein, wenn ein solcher wenig weitherziger Geist die deutschen Glaubensgenossen verleitet, alles abzuschneiden und auszufordern, was nicht deutsch heißen kann. Möchte vielmehr immer mehr für einen taufgesinnigen Internationalismus Raum geschaffen werden, der ein Band zwischen den Glaubensgenossen in der ganzen Welt zu knüpfen trachtet; möge dieses

Streben sich auch darin offenbaren, daß die holländische Taufgesinnens-Mission von Deutschland her dauernde Unterstützung empfängt, welche bis heute mit warmem Herzen und aus freigelegter Hand geboten wird.“

Wie bereits gesagt, muß ich mich wundern, daß Bruder ten Cate mir solche Gedanken auf Grund meiner bei der Besprechung eines Buches über Menno Simons geäußerten Gedanken unterzieht. Was ich damit sagen wollte, war keineswegs die Pflege einer übertriebenen und ungegründeten Deutschstämmelei, sondern vielmehr der Hinweis auf eine bisher noch dunkle Stelle unserer deutschen Vergangenheit, deren Aufhellung gerade im Interesse eines wahrhaft unparteiischen Geschichtsforschers von großer Bedeutung sein müßte. Ich habe mich mit vollem Bewußtsein der Tragweite meines Ausdrucks geäußert: daß es in meiner Jugend eine allgemein anerkannte Tatsache gewesen sei, wir deutschen Mennoniten wären eigentlich emigrierte Holländer. Das stimmt nämlich schon in meiner eigenen Gemeinde nicht. Wir haben mehrere Familien, deren Ursprung in die Gegend von Rheypdt ins Zülcher Land verweist, deren Ahnen niemals in Holland anässig gewesen sind. Wir haben weiter in meiner früheren rheinischen Gemeinde Leute, die nachweislich nach dem dreißigjährigen Kriege direkt aus der Schweiz nach Deutschland gekommen sind. Wir haben noch heute einen besonderen Zweig, die sogenannten amischen Mennoniten, welche von Menno Simons und den holländischen Zuständen der Mennoniten offenbar so gut wie gar nichts wissen. Wichtig ist, daß um das Jahr 1632 auch diese Hefstler, wie sie im Volksmunde heißen, sich für das Dortrechter Bekenntnis auf einer Versammlung zu Ohnenheim im Elsas erklärt haben. Das alles sind Tatsachen, welche von sachkundiger Hand noch durchgearbeitet werden müssen. Daß diese Leute gerade deutschen Stammes sind, macht zur Sache wenig aus. Wir würden mit derselben Gemütsruhe anerkennen, daß sie z. B. aus dem französischen Teil von Lothringen stammten, wo ja noch heute eine Anzahl von Mennonitengemeinden existieren, wenn die geschichtliche Unterlage uns dazu nötigte. Das würden wir eben tun um der geschichtlichen Wahrheit willen und uns keinen Augenblick bedenken. Nun ist es aber doch eine Tatsache, daß jener nicht unbeträchtliche Teil unserer Glaubensgenossen, der heute im Süden und Südwesten von Deutschland vorhanden ist, und ebenso die auf französischem Gebiet vorhandenen Gemeinden aus schweizerischen Ursprung zurückzuführen sind, wo Männer wie Michael Sattler, Gubmeyer, Denk und andere selbständig ihre Ideale entwickelt und den Gemeinden aufgeprägt haben. Warum sollte man nicht die wenigen vorhandenen Urkunden in den süddeutschen Archiven, desgleichen einen Teil von Urkunden in Mitteldeutschland daraufhin durchforschen, ob vielleicht in ihnen Anhaltspunkte zu finden wären, die eine selbständige Ausgestaltung der Täuferlehre in jenen Gegenden nachweisen können? Ich verweise Bruder ten Cate auf die Tatsache, daß die holländischen Brüder selbst mit Vorliebe offiziell den Namen Taufgesinnte „Doopsgezinde“ führen und es ablehnen, sich „Mennoniten“ nennen zu lassen. Warum ist denn das nicht nationalförmlich, sondern einfach geschichtlich? Und was die Mission unserer Brüder auf den Sunda-

inseln angeht, so braucht Bruder ten Cate keine Sorge zu haben, daß die seit Jahren ihr gewidmete Liebe und Treue unserer deutschen Gemeinden irgendetwas unter engherzigen volkstümlichen Bestrebungen Schaden leiden wird. Seit mehr als 20 Jahren übersehe ich alljährlich die Berichte der holländischen Brüder von dem Wirken ihrer Mission in die deutsche Sprache, um diese Arbeit unserer Brüder deutscher Junge zugänglich zu machen und warm an das Herz zu legen, und werde darin auch nicht aufhören, bis mir Gott, der Herr, die Feder aus der Hand nimmt. Ich glaube daher mit gutem Gewissen die Furcht zerstreuen zu können, daß jemals ein übertriebenes Gewicht auf das rein deutsche Element von mir aus gelegt werden wird. War es doch immer mein Bestreben, in den mennonitischen Blättern die Kameradschaft meiner Leser auf alles zu lenken, was die mennonitische Welt angeht und was in ihr vorgeht. Daher habe ich im Laufe der Jahre auch jede Gelegenheit benutzt, in allen Ländern, wo Mennoniten vorhanden sind, persönlich Fühlung zu gewinnen, in Holland, Rußland, Amerika, Frankreich und Galizien. Ich habe sicher nicht damit die Abicht verfolgt, den ausserhalb Deutschlands wohnenden Brüdern die Meinung einzutauschen, daß das Mennonitentum deutschen Ursprungs sei, sondern bin nur demselben weitherzigen Streben gefolgt, welches Bruder ten Cate so heiß ersehnt, das Band zu stärken, welches in allen Ländern hin und her die Mennoniten jeden Stammes und jeder Zunge verbinden sollte.

H. van der Smiffen.

### Nachrichten aus den Gemeinden.

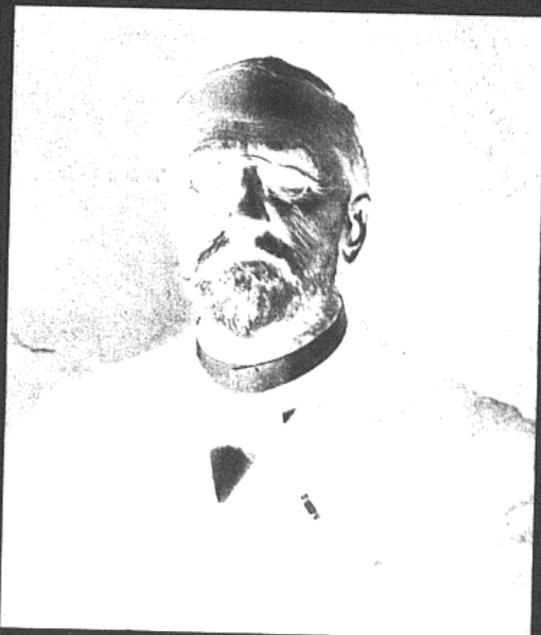
Von einer Gemeinde ist der Vorschlag gemacht worden, die in diesem Jahre fällige Mitglieder der Versammlung der Vereinigung der Mennoniten-Gemeinden in Deutschen Reich gänzlich ausfallen zu lassen und den vor drei Jahren gewählten Vorstand zu ermächtigen, die Geschäfte weitere drei Jahre zu führen. Das vorgeschlagene Verfahren ist nach den Bestimmungen des Gesetzes nicht zulässig. Jedenfalls noch in diesem Jahre muß eine Mitgliederversammlung abgehalten werden. Der Kuratoriumsbeschluss vom Januar war daher sehr zweckmäßig, dem Vorstand die Wahl der geeigneten Zeit freizugeben. Die Anzeichen mehren sich, daß der fürchtbare Krieg, der alle Kräfte des Volkes in erster Linie in seinen Dienst forbert, noch in diesem Jahre sein Ende erreichen wird. Gott gebe es!

Am 4. Epiphaniasonntage, den 28. Januar, durfte Hr. A. Harns-Elbing auf eine 25jährige Amstättigkeit als Diener des Evangeliums an unserer Thienndorf-Markus-höfer Gemeinde zurückblicken. Dieser schöne Gedenktag des lieben Bruders wie der Gemeinde wurde dem Wunsche des Jubilars folgend und dem Ernst der Zeit entsprechend nur in gewöhnlicher gottesdienstlicher Form begangen. Da an diesem Sonntage auch die kirchliche Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers stattfand, hielt zuerst der Älteste eine hierauf bezügliche Ansprache; alsdann folgte der Jubilar und gebachte in seiner Predigt der überreichen Gaben

lebendiges Bild seines Vorgängers, aus welchem wir das Nachfolgende den Lesern der Mennonitischen Blätter mitteilen möchten.

Samuel Cramer ist am 3. Juli 1842 in Middelburg geboren, wo sein Vater Pastor der dortigen Mennonitengemeinde war. Dieser fand neben der Arbeit für sein mit treuer Liebe verwaltetes Amt, die Zeit für seine mit Arbeiten. Aber ganz besonders widmete er sich der Erziehung seiner Kinder, er suchte ihre Gaben des Gemüts und Ver-

Wässer. Noch in seinem letzten öffentlichen Vortrag hat Cramer ausgesprochen, daß er sich freue, den Namen seines Großvaters zu tragen; man kann getroßt sagen, daß er mit dem Namen auch vieles von den Talenten und dem Charakter Samuel Müllers an sich gehabt hat. Eine glückliche Jugend hat Cramer in seinem Elternhause verlebt. Er konnte keine angenehmere Stunden, als wenn er abends nach Beendigung der Schularbeiten seiner Mutter vorlesen konnte, am liebsten Abschnitte aus der waterländischen Geschichte. Aufmerksam



Professor Dr. theol. Samuel Cramer.

standes aufs Beste zu entwickeln. Mit Dankbarkeit hat Samuel Cramer später auch öffentlich ausgesprochen, zu wie vielem Daal er dafür seinem Vater verpflichtet wäre. Aber, wie herzlich und innig auch das Verhältnis zwischen Vater und Sohn sein Leben lang gewesen ist, kann man sich doch keinen größeren Gegensatz denken, als diese beiden Persönlichkeiten, die in übergroßer Bescheidenheit sich selbst immer in den Hintergrund stellte und sanftmütig bis zum Uebermaß war — der Sohn besonders in seinen Mannesjahren lebhaft und beweglich, der sich nie scheute, sich zur Geltung zu bringen und darum sicherlich nicht immer im Umgang mit anderen Menschen leicht zu ertragen. In ihm steckte mehr die Müller'sche Art, welche er von seiner Mutter geerbt hatte, einer Tochter des bekannten Prof. Samuel

hörte sie zu und sprach dann über das Gehörte mit Samuel und seinem ältesten Bruder. Das war ihre Weise mit ihren Kindern zu verfahren als liebevolle und verständnisvolle Mutter, die in ihrer großen Familie von 10 Söhnen und Töchtern die Leitung in guten Händen hielt. Samuel war der einzige seiner Geschwister, der durch den Umgang mit solchen Eltern seine Anlagen aufs Beste gefördert sah und von klein auf sich vorsetzte, das Studium zu ergreifen. Er wollte Pastor werden. Die Liebe zur Theologie sah ihm im Blut als ein gutes Erbeil von beiden Seiten. Mit Eifer besuchte er die verschiedenen Schulen seiner Vaterstadt Middelburg. Er lernte vieles und er lernte leicht und benutzte seine freie Zeit außerdem am liebsten zur Lektüre. So kam es von selbst, daß, als er endlich im Herbst 1861 nach Amsterdam ging und sich dort als Student in das

Taufgesinnten-Seminar aufnehmen ließ, seine Kenntnisse ihm die Auszeichnung eines Alumnats erwarben. Die dortigen Verhältnisse ließen sich für ihn scheinbar sehr günstig an. Am Vahnaema zu Amsterdam alängte damals Prof. Moll in seinem ganzen Ansehen; Hoefstra und de Hoop Scheffer waren beide kurz vorher als Professoren im Seminar aufgetreten und übten großen Einfluß. Auch vom Unterricht der übrigen Professoren konnte ein junger Mann vieles hoffen, der in seinen Studien sich gewiß nicht darauf beschränkte, den Forderungen der Gramensfächer zu genügen.

Aber einige Schattenseiten waren doch vorhanden. Die ganze Einrichtung des Seminars war so beschaffen, daß die Studenten Ursache zu verschiedenen Beschwerden hatten. Einer der nicht zu den Studenten des Seminars Gehörenden urteilte darüber: „Am Seminar der Taufgesinnten herrschte ein Geist, der sich sehr an die Schule band. Man wurde regiert und ließ sich regieren, aber mit innerlichem Widerstreben. Da kam endlich ein Geschlecht auf, das sich nicht länger händigen lassen wollte. Solch ein Geschlecht ist natürlich für ordnungsliebende Kuratoren lästig, aber gewöhnlich steckt etwas in ihm.“

In Samuel Cramer steckte wirklich etwas. Jung und lebensfroh mit ganzem Herzen der Freiheit des Studentenlebens hingegeben, fühlte er nicht die geringste Kränkung, sich irgend einem Zwange zu unterwerfen. Er trat sehr freimütig auf; wer ihn gut kannte, hielt etwas von ihm, aber es gab auch solche, die sich gerade von dieser Freimütigkeit nicht angezogen fühlten. Mit seiner Lebhaftigkeit hing es weiter zusammen, daß er in seinen Urteilen und Entschlüssen schnell, zuweilen vor schnell war. Wenn er später zu besserer Einsicht kam, indem sein scharfer Verstand auf manches aufmerksam wurde, was er beim ersten Aufwallen seines Herzens übersehen hatte, so änderte er nicht selten seine Stellung und sein Benehmen. Dadurch hat er auch in seinem späteren Leben mitunter den Schein der Wankelmütigkeit hervorgerufen. Er nahm viele Eindrücke in sich auf, und da er seiner Stimmung leicht nachgab, konnte man ihn bei oberflächlichem Kennenlernen mitunter schwer begreifen. Er gab sich auch gern die Mühe, seine eigene Art zu verbergen. Man mußte ihn so nehmen, wie er war. Wer aber mit ihm vertraut war, wußte, wieviel Schlichtheit und Wahrhaftigkeit, wieviel Herzlichkeit und das Verlangen, für andere etwas sein zu können, hinter dem allen verborgen war.

Ein Student von solcher Beschaffenheit konnte natürlich nicht für sich behalten, was er gegen das Seminar einzuwenden hatte. Er äußerte seine Kritik mit über großem Freimuth, sehr zum Mißfallen seines Großvaters Müller, der an seinem Enkel dieselben Eigenschaften, welche er mit ihm gemeinsam hatte, nicht vertragen konnte. Diese Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als im Studenten-Almanach von 1864 ein Artikel über das Seminar der Taufgesinnten in Amsterdam von der Feder Cramers und seines Freundes H. D. Hjeent Billink erschien. In der Sache hatten die beiden Studenten nicht überall Unrecht, aber der scharfe Ton ihres Artikels gab mit Recht Anstoß.

Die durch ein solches Vorgehen verursachte Unzufriedenheit wurde aber vollständig durch die Art beseitigt, wie Cramer sein Studium aufbaute und durch die geistigen Gaben,

die er bald zu erkennen gab. So sonderbar es klingt: er, der Historiker, fühlte sich nicht am meisten zu Moll oder zu de Hoop Scheffer hingezogen. Cramer sprach allerdings immer mit großer Ehrerbietung von Moll, aber er hat doch sich keineswegs von ihm beeinflussen lassen. Wer Cramer gelannt hat, kann sich sein Gesicht und seine abweisende Haltung vorstellen, wenn er später bei der Frage nach dem Unterricht dieses Lehrers zu sagen pflegte: „Ach, immer wieder das Mittelalter. Das hat mich garnicht angezogen. Nein, Hoefstra, das war mein Mann in meiner Studentenzeit.“ Die Erklärung dieser Erscheinung liegt wohl darin, daß bei der Geschichtsauffassung Molls und seiner ganzen Schule auf das Dogmatische wenig Gewicht gelegt wurde. Cramer dagegen gewann bei historischen Fragen besonders dann Interesse, wenn sie einen theologischen Gedanken zum Grunde hatten. Dies war die Hauptursache, weshalb er für die Geschichte Hollands vor der Reformation nur wenig Verhältniß hatte. Bei der Erwerbung des Doktorgrades trat dies deutlich hervor. Seine Doktorchrift, auf welche hin er am 16. April 1866 an der Universität zu Utrecht zum Doktor der Theologie gemacht wurde, handelte von Zwingsli's Lehre über den christlichen Glauben.

Die Ausarbeitung seiner Doktorchrift hatte auch den Nutzen für ihn, daß er zum Zwecke seiner Forschungen eine Reise nach verschiedenen Universitäten in Deutschland und in der Schweiz machen konnte. Damit war seine Studentenzeit abgeschlossen. Nach erfolgreichem Kandidatenexamen wurde er noch in demselben Jahre 1866 Prediger zu Jylodt, wo ihn sein Vater in das Amt einführte. Im Jahre 1870 ging er nach Embden und blieb dort zwei Jahre, folgte dann aber dem Ruf der Gemeinde zu Enschede. Am 20. Oktober 1872 hielt er seine Antrittspredigt und blieb dort bis 1885. Darauf übernahm er am 15. März desselben Jahres die Gemeinde in Zwolle und hat bis 1890 denselben das Amt bedient.

Cramer hat als Prediger eine sehr segensreiche Tätigkeit ausgeübt. Es war lebenslänglich für ihn besonderes Bedürfnis, seine Empfindungen zu äußern. Alles, was er in seinem frommen Gemüt bewegte, hat er bei Hausbesuchen und im täglichen Umgang, in der Predigt und beim Unterricht den Mitgliedern seiner Gemeinde gebracht. Menschen zu besuchen und mit ihnen über alles zu sprechen, natürlich zuweilen nur über die kleinen Tagesereignisse, aber doch vor allem über das, was die Seele heiligt und näher zu ihrem Gott führt: ohne solch einen Gedankenaustausch war es ihm unmöglich zu leben. Welch eine Kraft ging von seinem Glauben aus, mit welcher Andacht wies er auf Gott hin und das, was Gottes ist. Aber auch bei seiner Tätigkeit als Pastor konnte er seine bewegliche Art nicht verleugnen. Wenn in der Stille seines Studierzimmers bei ihm der Gedanke an einen seiner Freunde oder an eines seiner Gemeindeglieder aufkam, für die er etwas auf dem Herzen hatte, da konnte keine Arbeit, kein noch so interessanter Vorkauf ihn länger festhalten. Er mußte seinen Besuch machen und sich aussprechen. Ganz gewiß, man hat wohl mitunter gelächelt über den Pastor Cramer, der so früh und so spät noch zu den Leuten kam; aber, wenn er sie auch zuweilen den Tag früher anfangen ließ oder

**Professor Dr. Samuel Cramer.**

Geboren den 3. Juli 1842 zu Middelburg.  
Gestorben den 30. Januar 1913 zu Amsterdam.

(Schluß.)

In der reformierten Gemeinde zu Enschede hat im Jahre 1877 ein bitterer Streit zwischen den Orthodoxen und den Liberalen geherrscht. Bei einer Wahl waren alle schlimmen Leidenschaften entleert worden; es ist unglaublich, zu welchen Kampfmitteln man sich erniedrigte. Es wurde geklärt, verleumdet und sogar einmal, um Stimmen zu gewinnen, Freigetränk geboten. Cramer hatte längere Zeit schweigend diesem Treiben zugehört. Sollte er, der garnicht zur Kirche gehörte, sich mit deren Angelegenheiten bemengen, und würde man seine Einmischung nicht als unpassend zurückweisen? Aber schließlich mußte er sich aussprechen trotz aller Bedenken, die er hatte; was ihn dazu trieb, war die Liebe zum Gottesdienst, Christentum, zur Gemeinde und daneben auch Anhänglichkeit an die holländisch reformierte Kirche. Sie war doch die Landeskirche seines Volkes, seines Vaterlandes, und ihre Ehre lag auch ihm am Herzen. So trat er als Vermittler auf eigene Faust auf. Er sprach ein mannhaftes Wort, zuweilen bebend von verhaltener Entrüstung, aber gerade durch seine Ruhe so viel eindrucksvoller. Er wußte, daß jaghafte Aerzte die Wunden nur schlimmer machen, und scheute sich nicht, den Schaden fest anzupacken. Ohne Ansehen der Person oder der Partei deckte er die Schuld auf beiden Seiten auf und wies auf die würdigen Mittel, um eine Versöhnung anzubahnen. So konnte nur ein Mann zwischen beide Parteien treten, dessen sittliches Uebergewicht niemand zu bestreiten wagte. Es ist ein ehrenvolles Zeichen für Cramer, daß bei seinem Abschied aus Enschede die Reformierten ihm einen wertvollen Beweis ihrer Verehrung zum Andenken geschenkt haben.

Er hat sich auch mit allerlei Fragen des Volkswohls für weitere Kreise beschäftigt. Aber das alles zog ihn nicht von der Theologie ab. Seine Hauptarbeit aus diesen Jahren ist „Konservativer Modernismus, theologische Wissenschaft und Volksleben“. Er machte darin einen klaren Unterschied zwischen der radikalen und der konservativen Strömung in der modernen Richtung. Er selbst gehörte zu der letzteren. Ihm ging sein Glaube nicht in irgend einem Idealismus auf, er glaubte an eine unmittelbare Beziehung zwischen Gott und den Menschen im Gegensatz zu allem Gottsuchen und Reden von Gott. Im Gebet, der persönlichen Gemeinschaft mit Gott selbst, sah er den Höhepunkt unseres Gemütslebens; was wir von Gott erfahren, das sind durch ihn gewollte und von ihm ausgehende Einwirkungen.

Es war Cramer aber nicht nur darum zu tun, die beiden verschiedenen Strömungen klar zu kennzeichnen, sein Hauptziel war es, zu einer dauernden und steigenden Anwendung der modernen theologischen Wissenschaft anzuregen. Er war der Ueberzeugung, daß man durch so betriebenes Studium zu einer Glaubenslehre gelangen würde, welche einem konservativen modernen Laien auf seine wichtigsten Lebensfragen eine deutliche Antwort geben konnte. Und für das geistige Wohlfühlen seines Volkes hielt er es für nötig, daß eine so betriebene Glaubenslehre jene Festigkeit und Klarheit der religiösen Einsicht schaffen müsse, ohne welche die Frömmigkeit verwirrt und ungesund zu werden droht.

Bei dieser Arbeit fühlte sich Cramer zu Entschiede wohl zuweilen wie auf einem einsamen Posten. Er schrieb einmal einem Amtsbruder: „Ich möchte, man dürfe mich in eine unserer großen Städte, nicht des Geldes oder der Ehre oder dergleichen wegen, sondern, weil ich gern irgendwo in Holland wohnen möchte, wo ich bei wissenschaftlichem Verkehr zugleich einen Kreis von Bürgerleuten suchen und finden könnte, der konservativ genug wäre, daß ich als Pastor ihnen etwas sein könnte.“

Aber sein: afflos tätiger Geist wartete nicht, bis andere ihm diese Gelegenheit verschafften, um seinen Gesichtskreis zu erweitern. Selbst wendete er dazu ein vortreffliches Mittel an: er machte Besuche bei den Mennonitengemeinden in Deutschland. Er bereiste die Pfalz, Ost- und Westpreußen, sogar Rußisch-Polen. Es war keine Provinz oder Gegend, wo er nicht seine Glaubensgenossen besuchte und sich bemühte, sie zu engerem Anschluß an einander zu veranlassen. Er hat später in den Doopsgez. Hydr. anziehend von seinen Reisen erzählt und aus dem Gemeindeleben der deutschen Brüder viele interessante und anziehende Züge mitgeteilt. Mit warmer Anerkennung gedachte er des Guten, das er bei ihnen gefunden, und zeigte sich nicht weniger dankbar für die herzliche Aufnahme, die er besonders in Danzig gefunden hatte. Sein Leben lang behielt er diese Besuchsreisen in freundlicher Erinnerung. Sie hatten seine Teilnahme für die Angelegenheiten der ausländischen Mennoniten für alle Zeit gewedt. Es konnte auch nicht anders sein. Es gehörte ganz zu Cramers Weise, sich auf solch eine Art mit allerlei Menschen in Verbindung zu setzen, Eindrücke aufzunehmen und zu verarbeiten und zugleich — auch das gehörte zu seiner Eigenart — auf der Bahn weite Streifen zurückzuliegen. Er hatte Vergnügen am Reisen. Für ihn war die andauernde gleichmäßige Bewegung eines Fußes etwas Angenehmes. Viele seiner Artikel hat er auf der Bahn niedergeschrieben oder durchdacht.

Es sei hier noch bemerkt, daß Cramer zu Entschiede sich auch verheiratet hat und daß dort seine drei Kinder geboren sind. Seine Gattin, Maria Charlotte de Clercq, war eine begabte, geistig rege und vor allem eine fromme Frau, deren Einfluß auf die Weiterentwicklung seines religiösen Lebens gegenwärtig gewesen ist.

Seine Wirksamkeit in Zwolle kann mit kurzen Worten zusammengefaßt werden. Auch dort wirkte er in dem gleichen Sinne und fand an seinen reformierten Amtsbrüdern Dr. J. van den Berg und A. W. van Wyt Männer, die ihn vollständig verstanden und seine innigsten Freunde wurden.

Dann kam der große Wendepunkt seines Lebens, seine Berufung zum Professor an der Alg. Doopsgez. Sociëit am 25. Februar 1890.

Nach dem Tode von Em. W. Wybrands (1886) wurde Cramer immer mehr als der gewiesene Mann betrachtet, welcher zur Nachfolge de Hoop Scheyfers geeignet war. Worauf gründete sich diese Ansicht? Wenn man alles, was er bis dahin geschrieben hatte, überblickt, so konnte man sich versucht fühlen, von Zersplitterung der Kräfte und planlosem Arbeiten zu sprechen. Er war auf vielen Gebieten tätig gewesen, aber auf seinem einzigen hatte er seine Hauptarbeit gefunden. Aufsätze, Kritiken, Berichte hatte er in verschiedenen Zeitschriften verfaßt. Wenn auch die meisten dieser Arbeiten etwas frisches, geistreiches an sich hatten, war nach einigen Jahren das Interesse für diese Sachen und damit auch ihre Bedeutung wieder vergangen. Nur ein einziger Artikel machte eine Ausnahme, welcher von den Anzeichen einer neuen herrschenden Kirche handelte und von einer richtigen und klaren Beurteilung des religiösen Lebens im 19. Jahrhundert Zeugnis gab.

Cramer selbst hat gegen das Ende seines Lebens einmal bedauert, daß er seine Kräfte nicht besser zu konzentrieren verstanden habe. Als es für ihn zu spät war, wünschte er wohl die Früchte seiner Arbeiten in einem großen Ganzen, einer zusammenfassenden Arbeit niedergelegt zu haben. Aber damit bedauerte er eigentlich etwas, was gar nicht sein konnte. Gerade in dieser unzusammenhängenden Vielseitigkeit spitzte sich die Beweiskraft seines Geistes. Er war nicht der Mann des ruhigen ununterbrochenen Studiums, um sich Monate- oder Jahreslang in einen und denselben Gegenstand zu vertiefen. Er bedurfte der Abwechslung auch bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Darin bestand zugleich seine Schwäche und seine Kraft. Das hinderte ihn, die großen Pläne auszuführen, welche er als Professor in sich trug. Das ließ ihn auch der selbstverleugnenden Ausdauer ermangeln, um immer wieder demselben einen wissenschaftlichen Lebenszweck sich zu weihen. Aber das machte ihn andererseits fähig zu jener wunderbaren Tätigkeit, die so vielerlei Sachen auf so treffliche Weise zu bewältigen verstand. Er hatte einen scharfen, schnellen und zuweilen genialen Blick für besondere Fragen. Er konnte zuweilen auf den ersten Blick das Wesentliche vom Nebensächlichen unterscheiden. Aufsätze und Studien von bleibendem Werte sind bei mehr als einer Gelegenheit aus seiner Feder geflossen, ein musterhaftes Meisterwerk hat er nicht hinterlassen.

Damit hängt zusammen, daß in seinen wissenschaftlichen Arbeiten keine bestimmte sich entwickelnde Reihenfolge nachweisbar ist. Es ist selbstverständlich, daß viele seiner späteren Arbeiten besser und gründlicher ausgefallen sind, als das, was er in früheren Jahren gab, in denen er noch reifte. Aber die Einheit in der Vielheit wird man bei ihm vergebens suchen.

Er trat am 26. Septbr. 1896 zugleich als Professor an der Universität von Amsterdam sein Amt an und schrieb im ersten Jahre seiner Wirksamkeit ein vortreffliches Buch „Levensbericht van Christiaan Seep“. Das war kein Lebensbild nach der gewöhnlichen Schablone. Seep hatte sich als Geschichtsschreiber einen wohlverdienten Ruf erworben und außer-

dem durch seine eigenartige Stellung zur modernen Richtung seit 1862 viel von sich reden gemacht. Nun wies Cramer mit seinem psychologischen Verständnis und überzeugender Kritik nach, daß Seep in seiner religiösen Anschauung sein Lebenlang der gleiche gewesen sei. Er habe der modernen Theologie zugehört, als sie aufkam, später aber, als sie sich weiter entwickelte, wäre er ihr fremd geworden. Man hat ihn oft mißverstanden, aber Cramer wies nach, daß Seep in Allem seinen eigenen Weg gegangen und dem treugeblieben ist. Dabei befandete er eine so bestimmte und treffende Beurteilung der geschichtlichen Arbeiten Seeps, eine solche Gerechtigkeit und Hochschätzung, daß man diese Arbeit Cramers wohl die beäugelte von allem nennen darf.

Als Professor fühlte er sich ganz an seinem Platze. Sein Amt gab ihm die Gelegenheit, nach allen Seiten hin seine Arbeitskraft zu entfalten und zugleich förderte es seine eigene Entwicklung. Im Anfang hielt er eine Vorlesung über die Religion Israels, aber dieses Fach konnte er schon bald einem andern übergeben und widmete sich dann der Geschichte des Christentums und der Auslegung des neuen Testaments.

Aber seine Hauptfreude waren doch die praktischen Kollegien. Cramer erblühte seine herrlichste Aufgabe darin, junge Leute zu Predigern heranzubilden. Man kann auch sagen, zu mennonitischen Predigern, denn er hatte die Bruderschaft von Herzen lieb und es war sein Ehrgeiz, zu zeigen, daß ihre Führer denen anderer Kirchengemeinschaften nichts nachgaben. Deshalb gab er sich große Mühe, sie wissenschaftlich auszubilden, aber besonders fühlte er sich verantwortlich für die Art und Weise, wie sie später das Evangelium predigen sollten. Auch als Professor war seine Persönlichkeit war er ein Führer, von welchem Kraft und Weisheit ausging.

Das merkte man auch an seinen Vorlesungen, die in der bekannten Bibliothekshalle der Taufgesinntengemeinde am Singel stattfanden. Dort fühlte er sich ganz zu Hause und ebenso seine Schüler. Cramers Platz war an dem bekannten kleinen Lesepult. Da beginnt er mit ruhigem Vortrag und schlägt sein Heft auf. Aber sobald er zu einer Person oder zu einem Gegenstande kommt, denen seine Liebe gehört, kommt Leben und Feuer in seinen Vortrag. Er wirft den Kopf ein wenig zurück, und die Worte fließen ihm von den Lippen in dem weihervollen, ehrerbietigen Ton, der ihm in Stunden der Begeisterung eigen war. Selbst von seinem Stoff ergriffen, weiß er auch seinen Hörern an das Herz zu greifen. So gewinnt er sie für seine Auffassung, auch für die, daß sie in einer Predigt nicht in erster Linie über den Glauben sprechen müssen, sondern über Gott, die Liebe und den Segen, der von Gott auf der Menschen übergeht. Dabei verfallt er nie auf platte Gemeinplätze, immer hind seine Gedanken scharf umrissen, seine Worte richtig gewählt.

Welcher Lehrer war ihm gleich in seiner ausgesprochenen Freundschaft aller unbestimmten und allgemeinen Ausdrücke! Er gab sich in seinen Vorlesungen über Kirchengeschichte alle Mühe, um einen möglichst klaren Einblick in den ganzen Entwicklungsgang des Christentums zu geben. Bei seinen praktischen Vorlesungen über Homiletik drang er durch Wort

und Vorbild auf klare Unterscheidung, richtige Entwicklung der Gedanken und logische Reihenfolge. Und was die Predigtfragen betrifft, welche seine Schüler seiner Beurteilung zu unterbreiten hatten — da hat er unerbittlich manchen Arbeit verworfen, weil sie nicht den von ihm gestellten Ansprüchen genüge.

Denn Cramer war für seine Studenten durchaus kein bequemer Professor, er konnte ein lästiger und ausdrucksvoller Zuchtmeister für sie sein und der Ton, in dem er ihre Arbeit beurteilte, war zuweilen nichts weniger als angenehm und ermutigend. Die meisten von ihnen werden wohl manches Mal mit schwerem Herzen zu seinem bekannten Studierzimmer hinauf gegangen sein.

Aber wie unberechenbar der Wechsel seiner Stimmung auch war, trotzdem hatte Cramer ein Herz für seine Schüler, und das haben sie bei mancher Gelegenheit erfahren dürfen; auch wenn sie schon Jahre lang von der Hochschule abgegangen waren, verlor Cramer sie nicht aus den Augen. In Tagen von Freude oder Schmerz konnten sie sicher sein, unter den ersten Zeugnissen der Teilnahme solche von ihm zu empfangen und die Briefe, welche sie von ihm empfingen, waren keine gewöhnlichen Briefe. Herlich, vom Augenblick abgegangen, ganz das Gepräge seiner Persönlichkeit tragend, waren seine Worte. Viele haben wahrhaft wohlgetan und werden noch als ein köstliches Andenken von ihnen behahrt.

Ein Beispiel seiner persönlichen Teilnahme mag der folgende Vorgang sein. Einer seiner Schüler hatte Jahre lang seine Doktorprüfung hinausgeschoben und war nun endlich so weit. Ueber die Freude dieses Ereignisses fiel durch einen traurigen Todesfall ein dunkler Schatten. Cramer empfand das, aber er wollte doch, daß dieser wichtige Tag für ihn auch ein frohlicher Tag werden sollte. Und was tat er? Mit der schlichten Herzlichkeit, die sein geheimes Bestreben war, lud er den jungen Doktor mit seiner Familie und seinen Freunden für den Tag in sein Haus ein. Lebenslänglich wird der junge Doktor die Erinnerung an diesen Tag bewahren.

Auf solche Weise erwies Cramer gern seine Freundschaft. Er empfand das Bedürfnis nach Umgang mit Menschen. Er war ihm auch eine Erholung von seiner vielseitigen Geschäftigkeit, niemals war er ohne Arbeit. Wie viele Lasten nahm er in Verbindung mit seinem zweifachen Professorenamt auf sich! An allen Angelegenheiten der Taufgesinnten Sociëit, die er wohl im Scherz seinen Abgott nannte, war er beteiligt, führte einen lebhaften Briefwechsel mit vielen Gemeinden und durch ihn haben auch viele die gewünschte oder unerwartete Unterstützung empfangen. Er war der Schriftführer des Fonds zur Erhöhung des Lehrergehalts, ebenso von dem Witwenfond. Für solche Tätigkeit war ein Mann wie er wohl im Scherz seinen Abgott nannte, war er beteiligt, führte einen lebhaften Briefwechsel mit vielen Gemeinden und durch ihn haben auch viele die gewünschte oder unerwartete Unterstützung empfangen. Er war der Schriftführer des Fonds zur Erhöhung des Lehrergehalts, ebenso von dem Witwenfond. Für solche Tätigkeit war ein Mann wie er wohl im Scherz seinen Abgott nannte, war er beteiligt, führte einen lebhaften Briefwechsel mit vielen Gemeinden und durch ihn haben auch viele die gewünschte oder unerwartete Unterstützung empfangen. Er war der Schriftführer des Fonds zur Erhöhung des Lehrergehalts, ebenso von dem Witwenfond. Für solche Tätigkeit war ein Mann wie er wohl im Scherz seinen Abgott nannte, war er beteiligt, führte einen lebhaften Briefwechsel mit vielen Gemeinden und durch ihn haben auch viele die gewünschte oder unerwartete Unterstützung empfangen.

war Mitbegründer und Herausgeber von Tepler's Theologischer Zeitschrift, und bei dem allen hatte er noch die Zeit, an Verammlungen teilzunehmen, auf verschiedenen Gebieten Beziehungen anzuknüpfen und einen ausgedehnten Briefwechsel zu unterhalten. Aber er ließ auch keine Minute ungenutzt vorüber gehen. Regelmäßig um 1/8 Uhr stand er auf und ging nie vor 12 Uhr zur Ruhe. Wenn andere ihren Tag angingen, hatte er schon einige Stunden der Arbeit hinter sich. Nur auf diese Weise war es ihm möglich, mehr zu erledigen als andere und seine umfangreiche Wirksamkeit so zu betreiben, daß kein einziges Stück vernachlässigt wurde.

Leider hatte Cramer bei dieser angestrengten Tätigkeit viele Hindernisse zu überwinden, die ihm manchmal schwer zu schaffen machten. Er war häufig leidend, aber sein elastischer Körper konnte mehreren Stößen Widerstand leisten. Häufiger traf es ihn, daß sein ältester Sohn von einer traurigen, unheilbaren Krankheit heimgeführt wurde und daß er seine Frau verlieren mußte nach schwerer, aber mit frommer Ergebung getragener Krankheit. Das war die dunkelste Zeit in Cramers Leben; er klagte einem Freunde: „Ich fühle mich zuweilen so hilflos und verlassen.“ Aber sein Glaube hielt ihn aufrecht. Demütig und Gottergeben legte er sich in seinem Schmerze die Frage vor, was Gott dadurch an seiner Seele wirken wolle. Auf diese Weise bewahrte er sich seine Kraft und Arbeitsfrische.

Nach einiger Zeit ist das Glück wieder in seinem Heim eingelehrt. Seine Ehe mit Maria Abrahamina Stuart ist sicher der größte Segen gewesen, der ihm in seinen letzten Lebensjahren zu Teil wurde. Die Ehe wurde am 26. Juli 1900 geschlossen, als Cramer schon nahe an die 60 gekommen war und nach der Ruhelosigkeit seines mühevollen Lebens mehr als zuvor einer geistigen Ausspannung im Kreise der Familie bedurfte. Das Band zwischen beiden Ehegatten war fest und innig; sie war seine treue Gehilfin in allen Stücken mit ihrer Hingabe und ihrem feinen Takt, und er hat dankbar das Glück genossen, das ihm durch sie beschieden war.

Und nun begannen auf wissenschaftlichem Gebiet die fruchtbarsten Jahre seines Lebens. Seine Vorlesungen und die Herausgabe der Vydragen hatten ihn zu immer gründlicherer Bearbeitung der Geschichte der Taufgesinnten geführt. Jetzt begann er die Früchte seiner Studien in verschiedenen Büchern und Zeitschriften herauszugeben. Schon 1899 hatte er in einer ausführlichen Arbeit die Zuverlässigkeit von van Braght's Märtyrerspiegel untersucht; damit hat er die Arbeit de Hoop Scheffer's fortgesetzt, welcher niemals die in Aussicht gestellten Fortsetzungen seiner Arbeit über unsere Märtyrerbücher (Doopsg. Vyd. 1870) geliefert hatte. Es war aber unerlässlich mit Rücksicht auf die besonders von römisch-katholischen Gelehrten erhobenen Bedenken, daß eine endgültige Antwort auf die Frage nach seiner Zuverlässigkeit gegeben wurde. Es ist das Verdienst von Cramer, mit ebenso unparteiischer, wie eindringender Kritik nachgewiesen zu haben, daß van Braght trotz einiger Irrtümer und Auslassungen wirklich ein zuverlässiger Geschichtsschreiber gewesen ist, dessen Berichte man im Ganzen vertrauensvoll annehmen darf.

Zwei Artikel über Renno Simons und die Geschichte der Taufgesinnten für Herzogs Reals-Encyclopädie lieferten

den Beweis, daß Cramer mit gutem Erfolg in derselben Richtung weiter gearbeitet hat. Er brachte auch in den weiteren Fortschritten der Vydragen regelmäßig Aufsätze, in welchen er verschiedene dunkle Punkte in der Geschichte seiner Bruderschaft klarstellte. Die Vielseitigkeit seiner Studien schien ihm einmal für eine Zeitsang auf andere Wege vorzuführen zu wollen; er spricht in seinen Briefen aus jener Zeit mehrmals von einer Katechese, die er herauszugeben wünschte, und von einer Geschichte des holländischen Protestantismus im 19. Jahrhundert, an der er auch mit Lust und Liebe arbeitete. Aber außer einem kurzen Artikel über den letzteren Gegenstand in Tepler's Theologischer Zeitschrift ist er nicht zur Ausführung dieser Pläne gekommen. Eine andere, seine größte und letzte Arbeit, nahm bald seine ganze Kraft in Anspruch. Das war die Herausgabe der Bibliotheca Reformatoria Neerlandica.

Mit seinem Kollegen, Prof. Pyper, hatte er den Plan entworfen, die wichtigsten und seltensten Schriften aus der Zeit der holländischen Reformation neu drucken zu lassen. Davon wollte Cramer die Ausgabe aller Schriften übernehmen, welche ausschließlich die Taufgesinnten betraf, und wollte vier von den 10 Bänden bearbeiten. Er hat aber nicht mehr als drei liefern können. Sie bilden zusammen das Beste von allem, was er auf wissenschaftlichem Gebiet geleistet hat, die Arbeit, welche seinen Namen am längsten verewigen wird.

Zwei Punkte kommen bei der Bibliotheca besonders in Betracht: die Auswahl der Stücke und ihre Bearbeitung. Was die letztere angeht, so ist sie von Anfang bis zu Ende die gleiche, überall geübt und gründlich. Jeder Schrift geht eine Einleitung voraus, durch welche der Leser über die Herkunft, den Zweck und den Wert der in Frage kommenden Schrift unterrichtet wird. Dann folgt der Text selbst ohne jede Abänderung und mit vielen Anmerkungen erläutert. Bei diesen Erläuterungen hat Cramer die höchsten Ansprüche erfüllt. Er gibt alles, was er bei seinem umfangreichen Forschen gefunden hat, eröffnet wiederholt ganz neue Gesichtspunkte und hat sich durch mit sicherem Gefühl vor dem Allzuviel gehütet. Ueberflüssige Erklärungen, was gewöhnlich die Schwäche bei dergleichen Veröffentlichungen ist, kommen bei ihm nicht vor. Cramer weiß sich an dasjenige anzuschließen, was er als bekannt schon voraussetzen darf, und was er hinzuzufügt, zeichnet sich durch Kürze und Klarheit der Darstellung aus.

Bei der Auswahl der Stücke tritt immer das Wichtigste in den Vordergrund. Im zweiten Teil der Bibliotheca finden wir zu allererst einen Abdruck vom „Opfer des Heeren“, des ältesten Märtyrerbuches der Taufgesinnten. Dieser Band mit seinen ergreifenden Briefen und Testamenten, seinem Schatz von Liedern ist für den Leser gewiß von nachhaltigem Eindruck; aber van Braght hat davon schon so vieles wiedergegeben, daß wir doch den folgenden Bänden den Vorzug geben müssen. Aber auch dieser Reudrud ist von großem Wert. Zunächst ist er vollständig, und dann gibt er die Schriften der Märtyrer ungedruckt in Sprache und Orthographie; so, wie sie bei ihm abgedruckt stehen, sind sie von den Blutzügen des 16. Jahrhunderts niedergeschrieben worden.

Der Mittelpunkt im 5. Bande ist der „Uebersicht tuschen rechte leer und volcke leer“. Diese Schrift von Adam Pastor, dem freimüthigen Reformator, der wegen seiner abweichenden Lehre von den strengeren Taufgesinnten in den Bann getan wurde, hat großen Einfluß auf die antitrinitarische Richtung unter unseren ältesten Protestanten gehabt. Wenn der Socinianismus in Holland später so große Verbreitung finden konnte, so erklärt sich das zu einem großen Teile aus den Nachwirkungen von Pastors Tätigkeit. Cramer hat sehr richtig darauf aufmerksam gemacht. Seiner Herausgabe dieses fast vergessenen Büchleins verdanken wir ein größeres Verständnis dieser schwierigen Frage.

Aber noch reicher und bedeutender als alles Uebrige ist die Sammlung von Geschichtsquellen, welche der 7. Band der Bibliotheca bietet. In ihm sind die meisten Schriften enthalten, woraus wir uns den Entwicklungsgang der Taufgesinnten-Bruderschaft im 16. Jahrhundert vorstellen können. Dier finden wir neben dem „Tegen-Bericht“ von Menfon, der schon verloren zu sein schien, die arg partielle „Successto Anabaptistica“, das „Bekentnisse“ von Obbe Philips, die Einhaltungen von Nicolai in Ballinger's Schrift gegen die Wiedertäufer und zum Schluß die Schrift Carl von Gent's über die Spaltung unter den Taufgesinnten, welche alle übrigen noch an Wert übertrifft. Bessere Einleitungen als die zu seinen Büchern hat Cramer nirgends gegeben. Sie behandeln nicht allein den eigentlichen Gegenstand, sie geben zugleich überreichende Angaben über die Bedeutung von religiösen Ansichten, die man häufig zu wenig beachtet hat, für das geistliche Leben des Reformationszeitalters. Wenn je ein langgeheuter Wunsch in Erfüllung geht und die veraltete Geschichte der Taufgesinnten von Blanpot ten Gate von einer neueren und besseren Darstellung abgelöst werden wird, so kann ihr Verfasser auf der Grundlage in vielen Stücken fortbauen, welche Cramers Arbeit gelegt hat.

Er selbst hat die Arbeit des Renaubauens nicht mehr leisten können. Er hatte für die Einleitungen und die Erläuterungen in der Bibliotheca und für seine Artikel in den Vydragen sehr viele Forschungen anzustellen, welche wohl mit einander in Verbindung standen, aber jede doch so selbstständig und von einander verschieden waren, daß sie ihm erlaubten, seine Arbeiten zeitweilig auf längere Zeit zu unterbrechen; und gerade das tat ihm bei seiner Eigenart, seinen vielen anderen Arbeiten und leider in den letzten Jahren auch mit Rücksicht auf seine Gesundheit. Denn nach den ersten glücklichen Jahren seiner zweiten Ehe war Cramer ernstlich erkrankt. Er litt an Diabetes; ein Gefühl der Müdigkeit, das er mit aller seiner Energie nicht abzuschütteln vermochte, kam immer mehr über ihn. Es war zuweilen beängstigend, wenn man sah, wie bleich und eingefallen seine Züge wurden. Stark gealtert, mit tiefeingesunkenen müden Augen im runzligen Angesicht, so sah er, der immer Tätige, zuweilen lustlos da. Sobald er aber sprach oder sich bewegte, war alle seine Schwäche vergessen. Dann kam wieder seine lebendige Art empor und er zeigte das alte Interesse. Aber nach solchen Unter-

haltungen haben seine Freunde ihn oft mit sorgenschwerem Herzen verlassen.

Am Ende seiner Laufbahn hat noch eine große Aufgabe seiner erwartet. Die Doopsg. Sociëit, deren Blüte er mit Daranlegung seiner besten Kräfte gefördert hatte, sollte 1911 das Fests ihres 100jährigen Bestehens feiern. Es ist selbstverständlich, daß die Rede bei diesem Gedenkfest Cramer zufallen mußte, aber die Frage war, ob er es können werde. Je näher der Tag des Festes heran kam, desto bänglicher ward ihm zu Mute, ob er auch die Kräfte haben würde, um das öffentlich auszusprechen, was er mit so vieler Liebe sich dafür aufgezeichnet hatte.

Wir freuen uns, daß Cramer am jenem 28. Septbr. 1911 der Festredner gewesen ist. Und als er in der Taufgesinnten Kirche zu Amsterdum auf der Kanzel stand, schien es, als wenn alle Schwäche von dem jähren Greise gewaschen wäre. Mit Feuer und Andacht, mit Kraft und Beredsamkeit hat er die Vergangenheit der Sociëit geschildert und ihre Aufgabe klar dargestellt. Da haben wir noch einmal Cramer in seiner alten Kraft gesehen und gehört. Es war die würdige Krönung seiner ehrenvoll durchgeführten Professortätigkeit. Aber es ist auch das letzte Mal gewesen, daß er von seinen Kräften so viel fordern durfte. Wer ihn aus der Nähe betrachtete und seinen bedenklichen Zustand kannte, der begriff, daß nur sein starker Wille ihn aufrecht hielt. Im Juni 1912 hat er seine letzte Vorlesung gehalten und noch ein halbes Jahr im Ruhestand gelebt. Ein freundliches Licht besahnen seinen niedergebenden Lebenspfad. Ein sanfter Geist war über ihn gekommen. In seinem 70. Geburtstag hatte er die Freude, viele von den Seinigen um sich versammelt zu sehen und von verschiedenen Orten die Zeichen herzlichster Teilnahme zu empfangen. Im Herbst übte er sich etwas kräftiger als zuvor und unternahm im Anfang des Dezember sogar noch eine Reise, um einige seiner älteren Zeitgenossen zu besuchen. Aber am zweiten Weihnachtstage befahl ihm eine heftige Lungenentzündung, und sein erschöpfter Körper konnte dieser Krankheit nicht mehr Widerstand leisten. Er hat noch sorgenvolle Tage des Leidens durchgemacht. Aber je näher sein Ende kam, desto friedlicher und ruhiger wurde er. Er war zum Scheiden bereit und wußte, zu wem er ging. Sanft und unmerklich entschlief er am Morgen des 30. Januar. Sein Begräbnis war am Montag, den 3. Februar 1913. Auf dem Friedhof hatte sich eine große Zahl von Kollegen, Freunden und Schülern versammelt, und viele von ihnen sprachen ein Wort wehmüthiger Dankbarkeit zum Abschied, unter ihnen auch der Herausgeber der Wenn. Bl. und widmete dem Entschlafenen einige Worte des Dankes im Namen der durch seine Anregung ins Leben getretenen Vereinigung der Rennoviten-Gemeinden im Deutschen Reich. Die Erinnerung an diesen Mann, der im Großen und im Kleinen treu die ihm verordneten Gaben so reichlich im Dienste seiner hohen und heiligen Aufgabe verwendet hat, wird noch lange in weiten Kreisen treu bewahrt bleiben.

Nach den Aufzeichnungen von Prof. B. J. Kühler im 53. Jahrgang der Doopsg. Vyd.

\*) Die Einleitung zu dieser Schrift brachten wir in Nr. 11 und 12 des vorigen Jahrgangs S. 86 und 93.